

Im Gespräch

Visionen gegen den rasenden Stillstand

Über Lebenszyklen und -rhythmen in Stadt und Land und über die Möglichkeiten Zukunft wieder flott zu kriegen, darüber sprach Wolfgang Sorgo mit dem Sozialwissenschaftler, Philosoph und Netzwerkanalysten Harald Katzmaier.

umwelt & bildung: *Einerseits explodierende Megacitys, andererseits Rückbau von stillgelegten Industriestädten wie Detroit und Industrielandschaften wie das Ruhrgebiet: Welche Lebensformen haben Zukunft, welche Strukturen erzeugen zukunftsfähige Entwürfe?*

Harald Katzmaier: Es ist spannend, dass in letzter Zeit im angelsächsischen Raum einiges an Literatur publiziert wurde, das die Stadt rehabilitiert und zwar dahingehend, dass das urbane Leben ökologischer sei – was die Energiekosten und den Footprint pro Kopf gerechnet anbelangt – als das Leben am Stadtrand, im Speckgürtel oder auf dem Land. Stichwort: Hohe Energiekosten infolge der Einzelbauweise und des hohen Mobilitätsaufwandes.

u&b: *Und über die Energiefrage hinausgehend?*

Katzmaier: Städte zeichnen sich dadurch aus, dass sie so divers sind und ungleichzeitig verschachtelte Zyklen und Rhythmen aufweisen, z.B. was kulturelle Codes usw. anbelangt, dass sie auch gut geeignete Orte sind, um Zukunft zu finden.

u&b: *Können Sie das näher ausführen?*

Katzmaier: Durch diese Lebensbedingungen wird das ganze System resilient – Resilienz hier im Sinne von Kapazität, die jemand – oder ein System – hat, um auf Krisen angemessen zu reagieren. Städte sind deshalb resilienter, weil es gleichzeitig immer jemanden gibt, der sich in seinen Lebenszusammenhängen in der Startphase befindet, sei es nur in einer Nische, einem Soziotop, aber auch immer jemanden, der sich auf dem Höhepunkt oder am Ende eines Zyklus befindet – nach dem Motto: Irgendjemandem wird schon etwas einfallen.

„Das Energieproblem ist mit der Kultur verbunden.“

u&b: *Auf dem Land ist das nicht so?*

Katzmaier: Ländliche Regionen haben da eine ganz andere soziale Morphologie. Die Zyklen sind synchronisierter und deshalb auch oft kollektiv in einer Krise. Das Grundproblem heute ist aber, dass die Gesellschaften ihr Energieproblem lösen müssen, und das ist eben mit der Kultur verbunden. Dabei sind die Schnittstellen von Kultur und Natur von besonderem Interesse. Etwa beim notwendigen Übergang von einer fossilen (Erdöl)Kultur zu einer solaren Kultur. Was passiert, wenn das nicht funktioniert, zeigt sich derzeit im

Golf von Mexiko. Daraus ergibt sich: Wir müssen als Kultur – und das geht bis in unsere sozialen Beziehungen – unsere Ungleichgewichtszustände immer wieder erneuern und ohne Diskontinuitäten, ohne Brüche ist das nicht möglich.

u&b: *Welche Strukturen fördern lösungsorientierte und zukunftsfähige Entwicklungen?*

Katzmaier: Um über Zukunft nachdenken zu können bedarf es einer gewissen Kapazität von Muße, denken sie an die „scholia“ des Aristoteles – der hat Muße als einen Ort gesehen, an dem Dinge zweckfrei gedacht und durchgespielt werden können.

u&b: *Ist das auf die Gegenwart bezogen nicht eine romantische Sichtweise?*

Katzmaier: Das hat damit gar nichts zu tun, sondern das ist die Grundlage dafür, dass ein System am Leben erhalten werden kann. Das heißt, dass es Lebensbereiche geben muss, wo Kapital noch nicht investiert worden ist. Denn die durchgängige Mobilisierung der Gesellschaft in Richtung immer mehr Effizienz, die Beschleunigung von Zyklen, die Ausmerzungen von Nischen um die Produktivität zu erhöhen, läuft dem entgegen. Heutzutage soll alles sofort geschehen. „Ich“, „alles“, „sofort“: Das sind die Werbeframes, die derzeit laufen. Wir befinden uns in einer Situation rasenden Stillstands, sind da in Verschuldungs-, Entwertungs-, und Konsumzyklen verfangen, die uns die Zukunft geraubt haben.

u&b: *Was könnte uns die Zukunft wieder öffnen?*

Katzmair: Es gibt nur zwei Möglichkeiten: ökonomische Chancen oder – wenn die fehlen – Visionen im Sinne von: Irgendwann wird etwas zurückkommen. Wenn wir zukunftsfähig sein wollen, brauchen wir Orte wo sozusagen abgesichert experimentiert werden kann, neue Zukunftsentwürfe gedacht werden können. Diese Orte werden derzeit in gewisser Weise zunehmend eingengt. Wir brauchen aber Thinktanks, Orte mit langen Zyklen und „lange Schatten der Zukunft“. Wenn es in einer Stadt oder einem Landstrich keine Visionen, keine Storys darüber gibt, was sein könnte, dann wird sich auch nichts anlagern, nichts Neues entstehen.

u&b: *Gleichsam unbeabsichtigt spielt sich an anderen Orten das Gegenteil ab ...*

Katzmair: Man kann das an den Städten gut sehen: Wer zieht denn ein in verlassene, heruntergewirtschaftete Industrieorte oder Stadtteile? KünstlerInnen, Kreative, AußenseiterInnen, MigrantInnen: Die gehen dorthin, weil es billig ist, die erfinden aber in Wahrheit diese Gegend neu. Wenn das Kapital uninteressiert ist, kann eine Erneuerung nur kulturell passieren. Das habe ich selbst in einer Gegend von San Francisco hautnah erlebt: Dort ist „Adobe“, heute eine der größten Softwarefirmen der Welt entstanden – mit den Standardprogrammen für DesignerInnen, WebpageentwicklerInnen und GrafikerInnen, also mit Produkten für Kreative. Deshalb ist es nicht klug, in Regionen, wo nichts mehr los ist, nur eine Ansiedlungspolitik im Sinne von InvestorInnensuche zu machen. Es sollte dem gegenüber versucht werden, kreative Menschen dort anzusiedeln.

u&b: *Machen Sie nicht einfach aus der Not eine Tugend? Kommt dann nicht wieder das Kapital,*



„Visionen sind Energiequellen.“ Harald Katzmair (re)

gentrifiziert das alles, verwertet und entwertet es und führt es wieder in die Krise?

Katzmair: Derzeit können die meisten verlassen und devastierten Gegenden ohnedies nicht rekaptalisiert werden, weil keine Ressourcen mehr da sind. Der budgetäre Spielraum ist sehr eng und Politik kann kaum mehr gestalten – es gibt da zumeist nur mehr den stummen Zwang der Verhältnisse nur mehr Notwendigkeiten, allorts Lähmung.

„... es werden neue Kommunen entstehen.“

u&b: *Wie kann die überwunden werden?*

Katzmair: Ich glaube, dass in diesen zerfallen(d)en Regionen in den nächsten zehn, fünfzehn Jahren neue Kommunen im Sinne von Communitas entstehen werden, wo gewisse Elemente, z.B. der Subsistenz, der Selbstversorgung, wieder aufgenommen werden – im Gegensatz zu den streng auf Verwertungsrationalität ausgerichteten Megacitys, wo das alles, auch die Verbindung zur Peripherie, gegenwärtig ja massenweise zerstört wird.

u&b: *Widerspricht das nicht der Anfangsthese von der neuen Bedeutung der Städte?*

Katzmair: Man muss da schon die unterschiedlichen Zyklen betrach-

ten. Gewisse Städte wie New York oder London werden erst in eine große Krise kommen, andere befinden sich bereits mitten drin.

u&b: *Gibt es schon neue, zukunftsfähige Bewegungen?*

Katzmair: Es gibt auch in den USA bereits dieses Transition Movement in Richtung auf ein Leben mit weniger Energie, mit vielen Initiativen. Das ist z.B. an der Westküste auch in Städten wie Los Angeles gut zu beobachten, aber auch in Europa gibt es viele Initiativen. Es gibt immer Menschen, die einen Überschuss im symbolischen Universum produzieren. Diese resilienten Pionierpflanzen sind zumeist Menschen mit einer Vision und einer Erzählung – das sind ihre Energiequellen. Visionen sind ja nichts anderes als neue Orte, die plötzlich zugänglich gemacht werden. Sie öffnen im Sein eine Spalte, eine Ritze, die ein neues Werden ermöglichen – auch inmitten der Barbarei.

u&b: *Danke für das Gespräch.*

Dr. Harald Katzmair ist Sozialwissenschaftler, Philosoph und Netzwerkanalyst. Er ist Gründer und Geschäftsführer der FAS.research – Understanding Networks GesmbH, einem internationalen Analyse- und Beratungsunternehmen mit Standorten in Wien und New York.

E-Mail: harald.katzmair@fas.at